40
P.o.germ.
29

Sch. w. deutsche. pag. 121.

4046. a. B-L.

40

P. O. germ

29.

Perimede

oder

Hippias und Agathons

Klugheitslehre.

Zwey Spruchgedichte;

nebst

einem Anhange

von

Pythagoras und Solon.

Von

D. H. H. Cludius.

Gotha,

in der Ettingerschen Buchhandlung.

1803.

BIBLIOTHECA
REGIA.
MONACENSIS.

Vorrede.

Das Spruchgedicht oder Ermahnungsgedicht *) ist eine besondere Art des lehrenden Gedichts. Mit dem Lehrgedichte hat es das gemein, daß es ein Ganzes von Lehren begreift, von denen der Dichter, ihres innern Werths oder ihrer Schönheit oder ihres Einflusses wegen, begeistert ist. Es unterscheidet sich aber von dem Lehrgedichte darin, daß es kürzer gefaßt ist; daß gedrängter Lehre an Lehre, Ermahnung an Ermahnung steht; daß weniger die Einbildungskraft ihr Spiel darin treibt; und daß keine so lange Abschweifungen und Ausschweifungen (oder Episoden) darin sind.

Uebrigens kann es, wie das Lehrgedicht, gesanglich (lyrisch) oder lehrlich (didactisch) seyn; und das Letzte sowohl scherzhaft als ernsthaft, anstechend oder auch lächerlich, — indem es entweder das Gegentheil von dem behauptet, was der Dichter eigentlich behaupten und empfehlen will, oder durchweg keine

*) Bey den Griechen παράινεσις, πόιημα νεθετικὸν, und παραγγέλματα.

Durchziehung und Spit herrschen läßt, oder geradezu spottend verfährt. Umständlicher erkläre ich mich darüber in der Vorrede zum zweyten Theile meiner Pales, und noch mehr in dem zweyten Hauptstücke des zweyten Theils meines Lehrgebäudes der schönen Künste, welche Werke fast zur Herausgebung fertig sind.

Die beyden Spruchgedichte, welche ich hier gebe, sind so in griechischem Geschmacke, als Gleims Halladat im morgenländischen.

Das Erste, nehmlich Hippias Klugheitslehre, wird einem durch Wielands Agathon allgemein bekannten Weisheitler des Alterthums, — der seines Gleichen, wiewohl nicht in so glänzenden Glücksumständen, noch jetzt genug hat, — angedichtet. Er benennt seine Verse, auf Pythagoras goldne Sprüche anstechend, (die ich deswegen, und weil sie gleichsam ein kleines Muster des Ermahnungsgedichts sind, übersetzt hinten beygefügt habe) goldene Sprüche.

Das Gedicht selbst enthüllt die falsche schändliche Weltklugheit, die alles auf Eigennutzen bezieht, und aus Selbstsüchtigkeit entspringt.

Die Verfahrungsweise des Weltklugen ist hier auf Regeln gebracht, und diese gewissermaaßen in ein Lehrgebäude.

Hippias spricht in diesem Gedichte ernsthaft, wie Er es meynt, und sticht nicht an: aber der Dichter thut diß, so daß das Ganze voll Spit (Ironie) ist, denn der Dichter meynt das Gegentheil von den Grundsätzen und Lehren.

Die Richtigkeit der Darstellung eines solchen Afterweisen erfodert, daß alles der ihm gegebenen Sitteneigenheit angemessen sey. Wollte man sagen, „seine Grundsätze wären zu blendend und verführerisch:“ so muß man bedenken, daß darohne der mit scheinbarer Weisheit täuschende Sophist kein Sophist wäre; und daß Sophistereyen nur darum so große Gewalt über die Menschen haben, weil ihnen so viel Wahres, richtig-Bemerktes und gut-Gesagtes beygemischt ist. — Will man die, leider! herrschende Weltklugheit kennen lernen: so findet man sie hier, nach ihren Grundsätzen und Maaßregeln, sehr wahr dargestellt. Dem aber, der die Feinheit, Richtigkeit und Richtung einer solchen Darstellung, (die hohe Ironie) zu fassen keinen Sinn hat, — kann der Dichter den nicht geben. Für den ist der schönste Theil des Kunstwerks verloren; er lasse es lieber unangesehen.

Agathons Klugheitslehre ist jener gerade entgegen gesetzt, durchaus würdig und weise. Sie legt die Regeln und Grundsätze der echten Klugheit, die mit der Weisheit und Tugend in Verbindung steht, eindringlich dar, und geht vorzüglich auf die beyden Hauptpunkte, sich den besten Genuß des Lebens

zu verschaffen, und das meiste Gute auszurichten, das ist, am glücklichsten in und bey der Tugend zu seyn.

Auch Agathons Darstellung ist nach Wieland. Weil in diesem Gedichte V. 190 von Solon die Rede ist: so habe ich, um die Schicklichkeit oder Paßlichkeit, daß zu ihm die Klugheit so redet, zu zeigen, das erste von Solons Gedichten (in den Geomikern nach v. Brunks Ausgabe N. V.) übersetzt beygefügt.

In beyden Spruchgedichten ist aber nicht sowohl alte griechische, als vielmehr jetzige deutsche Welt. Das würde fehlerhaft seyn, wenn der Leser glauben sollte, daß jene Klugheitslehre würklich von Hippias, und diese würklich von Agathon sey. Da diß aber nicht der Fall ist, sondern es nur im Allgemeinen darauf ankommt, ob man jenes einem Hippias, und diß einem *Agathon* in den Mund legen könne: so kann die Verjetztzeitlichung nicht schaden.

Ausdrücke oder Stellen, die dunkel seyn möchten, findet man in den am Ende befindlichen Anmerkungen erklärt.

Hippias's Klugheitslehre oder goldene Sprüche.

Junger Bürger der Welt, der du blinzest mit glotzenden Augen
stier ins große Gelag, nicht wissend, ob täuschender Schein dich
äffet, oder dich würklich umgibt, was die Sinne dir rühret;
ob mit Recht du bebst vor des Wahnes duffen Gebilden,
oder du darfst umarmen die lachenden frohen Gestalten,
die dich schmeichelnd umgaukeln: vernimm Perimedens Belehrung,
welche frohen Genuß des Lebens allein dir bereitet.
Ha, laß Thoren grübeln, und streiten, und haschen nach Wahrheit,
immer klettern am Felsen der nie zu erklimmenden Tugend,
setzen ihr Ich und Pflicht, und, nagend an trockenen Rinden,

träumen von Gott im Menschen, und künftigen seligen Welten:
Du genieß der Jugend, erhasche die hille Minute,
laß dich die Horen bekränzen, und ruh' in den Armen der Wollust. —
Weisheit täuscht dich um alles; sie speist, wie Homerus sein Luftvolk,
bloß dich mit Dunst, und ihr Schein entglitscht dir in heißer Umarmung.
Trügrisch verweiset sie, wann du seufzest in Müh' und Gefahren,
oder das mulstrige Leben mit Schimmel und Sappe dir ekelt,
dich mit verdrehetem Blick, den sie rollet nach oben gen Himmel,
hin in das leere Blau, wo für dich nicht Sitz noch Genuß ist.
Freylich wird, wie sie war, die Welt wohl bestehen, und Zukunft
seyn: wer bürgt dir dafür indessen, daß *du* in der Zukunft
fühlst und denkst und lebst, kannst Freude nehmen und geben?
Dieses Jetzt ist dein; jetzt leb', und genieß, was dir wohl thut,

ohne thörlich das Leben in Müh und Gram zu vergeuden,
ohne dir Gnadenlohn zu erbetteln von trüglicher Zukunft.
Sey, so weit es dir nützt, verschwiegen, brav und geschäftig,
diene Freunden, und glätte die runzliche Stirn der Betrübten, —
daß nicht ihre Seufzer dir stöhren Ruh' und Vergnügen.
Lust und Lachen wecke dein heitrer Witz in vertrauten
Stübchen und schimmernden Sälen. Mit Feinheit wisse zu spotten,
und mit Geschmack zu genießen. Denn diese *gefallende* Tugend
wirbt dir Lober und Freunde; nicht jene, die sich in Lumpen
traurig hüllet, bey bulstriger Stirn, und schmählt mit den Menschen,
und, für Brut des Teufels sie scheltend, göttliche Hoheit
heischt, und beym Schimpfen aufs Volk und dessen Laster doch Schnippchen
schlägt in der Tasche, und filzt, und gammelt hintern Gardinen,
und sich selbstgefällig den alten zottigen Bart streicht, —
den von einem Mucker, auch wohl vom Bocke geborgten.
Tugend heuchelt von allen Betrügerinnen am ärgsten.
Selbstsucht ist ihr Wesen, und Eigendünkel, Verachtung

Andrer, und albernes Hoffen, das hier auf Erden entbehrte
nachzuholen im Himmel. Uneigennützig und heilig
nennt sie indessen ihr Thun. —
Mit Gottesachtung und Tugend
täuschen die Menschen zuweilen sich selbst, gewöhnlich einander.
Sieh, wie der Richter, der Priester, der Bürger so fromm sich geberdet!
Aber nimm ihm das Amt, die Pfründe, die Würd', und entbind' ihn
ganz vom zwingenden Muß, und sichr' ihn vor Tadel und Schaden:
o dann wallt er nicht mehr mit so frommem Eifer zur Kirche;
läßt sich nicht mehr beräuchern; verkehrt die Augen beym Alfanz
und dem Geklingel nicht mehr; schont Kehl und Lippen und Kniee. —
Wie sich die Menschen auch stellen, du achte keinen für heilig.
Denn ein Jeder bezieht, was ihm in Nähe und Ferne
oder auch nur im Gebiete des Wahns liegt, alles auf sich bloß,
strebt nach Gewinn und Genuß, und schnappt ihn Andern vorm Munde,

oder angelt ihn weg. Da lenkt nicht Recht und nicht Liebe
anders Wollen und Thun, als, selten, bey — lämmlichen Herzen.
— Schwebt stets dieser Begriff dir vor der wachenden Seele,
wirst du Andern zu viel nicht trauen, lenken zu deinem
Vortheil ihren Gewinn, und schmiegen an ihre Genüsse
deinen Genuß und Erwerb. Sie befehden dich offen und heimlich,
beides, mit List und Gewalt, wie Zeit es, und eigene Kräfte,
oder Neigung modeln. So sey denn ein listiger Fuchs da,
wo dir Kniffe nützen; ein Löw' und ein Tiger, wo Stärke
oder Muth dir vortheln; ein Lamm, ein Täubchen, wo Unschuld,
Sanftheit, Lieb', emfiehlt; auch eine geschmeidige Schlange,
die in Blumen sich birgt, wo Hofkunst führet zum Ziele.
Aber *meide den Schein* von falscher Verstellung und Schlauheit;
nimm die offene Miene der Unschuld, Ehrlichkeit, Treue;
nur, so bald es dir nützt, wiß' auch zu spielen den Freygeist;
höhne die Zucht, und spotte der Gottesverehrung und Tugend;

sey im Lästern kühn, und gröle bey lallender Zunge
wilde zotige Lieder, ein Ausbund wüster Gesellen.
„Denn, Genuß — und Gewinn, um künftig noch fort „zu *genießen*, —
„ist das vernünftige Ziel von allem Thun und Bestreben."
Mögen Andere jagen nach Luftgebilden, Gezüchten
ihres verbrannten Gehirns. Dich fülle nur Liebe des wahren
Guten, des Nützlichen, mein' ich, und Haß des schädlichen Bösen.
Denn, was nützt ist *gut*, und nur das Schädliche *böse*.
Lastet viel Gold dir die Koffer, umschimmert dich Schönes und Großes;
setzt dein Finger, dein Blick, von Schmeichlern, Dienern und Zofen
Scharen in Athem und Werk: was bedarfst du würdigen Lobes!
oder wie sollte der Tadel von Mückenseigern dich kümmern! —
Dir zu leben, beym Scheine, für Anderer Bestes zu würken,
setzt Perimede zur Pflicht. Laß Narren sich quälen für Andre,
essen mit Thränen ihr Brodt, mit Angst der Sünd' auf der Lauer

stehn, und sich Freuden versagen; — entbehrend weihen dem Himmel,
was die Zeit doch welkt, was gewelkt verweset im Grab', und
dessen der Himmlischen Keiner wohl je sich möchte bedienen.
Mühe du nie dich um das, was nie von der Welt dir verdankt wird;
pflücke der Thorheit Blumen, genieß mit Behagen die Früchte.
Lieben die Leute den Trug; laß ihrem Götzen sie dienen.
Willst du vom Wahn sie erlösen: so schimpfen sie, kreuzigen, tödten
wüthend dich, und doch kann der Kluge nur, sieht er dich leiden,
schütteln den Kopf. O laß in ihrem Wirren die Leute,
und sorg' unverrückt für dein Bestes. — Ueber die Welt muß,
über Verdruß und Gram und Kummer, ja alles was störet
ruhigen Lebensgenuß, Mitleiden, Ehrlichkeit, Schämde,
über Ehrgefühl, und Adel dich heben die Klugheit,
heben dich über dich selbst, um selbstgenüglich und selig,
unbekümmert um Spott und Verachtung von kleinlichen Seelen,

die gleich Würmern im Schlamme verächtlich kriechen, zu leben. —
Aber sie schonet dich sanft, heischt nie Gewalt an dir selber;
denn sie setzt dir als Glück nichts fest, was dir es nicht dünket,
läßt es schaffen dir selbst, und wechseln nach Lust und Belieben,
wie dein Alter sich ändert und wandelt Trieb' und Begierden.
Giert nach Ehre dein Herz, (sie sey auch ein thörlicher Wahn bloß)
strebe dann, daß sie dich kröne. Bestimme nur richtig dein Ziel erst,
ob es hoher Stand, ob's Lob des Pöbels, ob's Ruhm ist;
dann berathe die Mittel. Am Hofe begehrst du zu glänzen?
Lerne mit Feinheit schmeicheln, das Schändlichste rühmlich benennen,
Großen gefällig zu schwatzen, die albernste Grille des Fürsten
künstlich zu schmücken, dich stets in Aller Launen zu fügen,
Aller Scherwenzel zu seyn, vor allen Dingen zu kuppeln.
Nichts kann nehmlich dich so den Herrn und den Damen empfehlen,

wär' unerschöpflich dein Witz, umschwebten die muntersten Scherze
stets dich, daß sich die Nas' und die Stirn nicht kräus'te, wann böse
Dünste galmen umher, — und gäbst du die glänzendsten Feste, —
als, wenn ihnen du selbst zu Gebote stehest, dein Haus leihst,
deinen Garten, dein Bett', und deine Gattinn zur Wollust;
ihre geheimen Briefe bestellst, und ihnen zum öftern
unverhofftes Vergnügen nach ihrem Geschmacke verschaffest.
Nickt man dann günstig dir zu: so bohr' in traulichen Stunden
die im Wege dir stehn mit bedenklichem Lobe, doch lenke
bald das Gespräch, und laur' auf die Würkung; heuchle, verdrehe,
rege Eifersucht und Verdacht, Haß, Neid und auch Rachgier,
bis sie fallen. Dann hebe dich kühn. Dich werden die Schmeichler,
wie so fade dein Witz, wie ungesalzen dein Schnack sey,
doch als großen Mann, als schönen Geist, und Gelehrten,
Kenner, und gültigen Richter von Allem und Allem erheben.
Kriech, wo du mußt dann ferner; und zieh, auch wenn dich Vertrauen

Höherer kitzelt, sobald ihr gnädiger Wink dich beurlaubt,
schnell dich und ehrerbietig zurück. Laß Niedrigern deine
Größe dann fühlen. Sey keck, absprechend, habe dann alles
tiefer erforscht und durchschaut, nur möcht'st du nicht weiter dich äußern.
Reizt dich Lob der Menge? Bemühe dich, Alle zu täuschen;
halt Lobreden auf dich mit der unbesorgtesten Freyheit;
tadle, schimpfe, verachte, die sonst dich möchten verdunkeln, —
aber schone die Götzen des Volks. Die mußt du verehren,
deren Diener du seyn, und erst, wann selbst sie gestürzt sind,
höhnen; oder nur, wann du bist rechtgläubig geachtet,
ändern, und setzen zu, und über *sie* dich erheben.
Füge dich jedem Wunsche der Karrenschieber und Trödler,
Laffen, Dirnen, und Altschen. Nach ihrem Herzen sey Allen,
wie der See stets zeigt die Gestalt des obern Hebens,
und sich die Blattlaus schmückt mit der Farbe des Krauts das sie aussaugt. —
Allen schmeichle; denn nie hat Schmeicheln Einem geschadet.

Jeder vergilt zu gern das Vergnügen, das schmeichelnde Zungen
ihm gewähren. Das Lob, wie plump es, unpassend, und falsch sey,
fällt wie kräftige Körner in fette samtliche Erde,
eben vom Siebe gefeinert. Da keimt im weichen bequemen
Bette der kräftige Same, und bringt bald liebliche Früchte.
Weibergunst reicht weiter, (denn ihre geschwätzige Zunge
ruhet nie, und sie wissen die trägern Männer zu lenken,
einzukleiden ein Lob) als der ernsten Bebarteten Beyfall!
Reizt dich Ruhm des Geistes, der Kunst, unermeßlichen Wissens,
daß der Gelehrte, der Künstler, und wer sonst forschet in deinem
Fache, kenne den Namen von dir? so schilt dich die Klugheit,
wenn du den Rath nicht befolgst, zu prunken mit Anderer Werken,
welche du heimlich von ihnen gekauft hast oder gestohlen.
Dabey merke dir wohl: mit Geist und mit Wissen zu glänzen,
oder mit Kunst heischt vieles! Da muß man Nächte durchwachen,
dulden lange Mühe; nicht Kopfweh achten, nicht Milzsucht,

nicht der Augen Verlust; muß, während in schimmernden Sälen
Andre sich wirbeln in Tänzen, wann zwischen duftigen Hecken
oder auf blühenden Rainen sie wandeln bey lockendster Sonne,
dürren im engen Zimmer, entfernt von den Freuden des Lebens.
Besser daher, du trachtest nach mittler Ehre nur schwankend;
nimmst, was du kannst erhaschen davon. Dann räth dir die Klugheit:
leg dich aufs Lauern und horch, was man wähne, wohl liebe, wohl fodre;
klopf auf den Busch, zu erfahren, was wohl für Vögel darin seyn;
mische Lob mit Tadel, und Tadel mit Lobe so schelmisch,
daß du witzig erscheinst, scharfsinnig, frey, und behutsam,
und dich könnest drehen nach allen Seiten behende.
Diesen bestich mit Lobe; mit Schmeicheleyen, mit Gelde
Jenen. Verwickle dich nicht mit treuem Rath und mit Beystand;
sorge vor allem für dich. Sey nicht zu ergeben den Freunden.
Aller Kräft' und Schwächen, Vermögen, Geschmack, und Bekanntschaft,

nütze zu deinem Zweck. Kriech, prahl', und prunke, wo's vortheilt.
Reizt dich Vermögen? Nur Thoren ergeben sich Gütern zu Sklaven.
Bloß, um die theuersten Freuden erkaufen, und ihrer die Fülle
immer bezahlen zu können, verlangt dem Weisen nach Reichthum.
Desfalls kauft er ihn nie zu hohen Preises. Betrug führt
schneller zu großem Gewinn, und Gewalt, als qualige Arbeit;
nur ist Kerker und Strang zu vermeiden. Lerne bestechen,
und such Aemter, in denen man theuer die Treue dir abkauft.
O was ziehen Betraute von feindlichen Höfen! was Führer,
Vesten zu blößen! Verwalter entlegner Gebiete der Schache!
oder Schaffer im Feindeslande! was Liefrer im Kriege! —
Tonnen Goldes, sogar Millionen, ergötzen den Klugen;
lassen Sitze der Lust und Pracht sich ihm glänzend erheben;
sammlen Bediener um ihn, und Mädchen, schön wie die Engel.
Denn das Gold zieht an, schafft jeden Genuß dem Besitzer,
und befreit ihn von Klag' und vom Strick, — wenn anders die Richter

ihren Vortheil kennen; doch setzt man zu Richtern ja Kluge. —
Dünken der Venus Geschenke von jedem Genuß dir die schönsten?
Such sie dir klug zu verschaffen, und weise zu nützen. Enthaltsam,
züchtig schein', und bescheiden, um, Welche du willst, zu verführen. —
Rohe Brunst erschöpft, und läßt zu gräßliche Leeren,
Qualen dringen ihr nach. Um keusche Mädchen und Damen
dir zu gewinnen, und lange des wonnigen Spiels zu genießen,
(denn der volle Genuß ermordet die feinsten Genüsse)
scheine so züchtig, so schämlich, so derbe, so fromm, und gefühlvoll,
daß sie sich arglos dir vertrauen. Dann brichst du die ersten
oder die schönsten Blumen, und ohne so schreckliches Nachweh,
als die Gassenbuhler so oft zur Verzweifelung martert.
Nur, den Genuß zu erhalten, ihn mannichfaltig zu künsteln,
ihn zu verlängern, und Uebel dabey zu vermeiden, erheischt dann

deine Göttinn, befiehlt die dich beglückende Klugheit.
Gibt dir hohe Geburt nicht reiche Lehne, beym Dinge
keinen Sessel dir, nicht breiten Platz auf der rechten
Bank bey den Oberschöppen, nicht delphisch' und samische Pfründen:
treib dann, zwingt dich die Noth zu Geschäften, was Glück dir versichert;
ohn' ihr Sklav zu werden. Zum Schein, zum Prahlen, zur Nothdurft
lern', und laß *die* Mühe, die keiner verdankt und bezahlet.
Ränk' und Keckheit nähren und ehren viel reichlicher immer,
als errungnes Verdienst. Im Kriege spielst du den Helden,
aber duckest dich schlau im Feuer; lauerst auf Beute;
machst dir anders zu thun bey Gefahr; verstehst, dir die Ehre
zuzuschanzen, und stürzest den dir beschwerlichen Vormann.
Wählst du den schwarzen Rock, Ehrwürde, — gemächliche Tage?
Feyerlich throne dann Ernst auf deiner Stirne; gewichtig
dröne jegliches Wort von theuern Lippen, doch mische
heilige Scherze zuweilen, nur selten, wann's vorthelt, zur Weisheit.
Lisple, donnere, gröl', und bitte sanft, wo es seyn muß;

schmähle, keimele, hätschle, verläumde; diene bey Tage,
und bey Nacht — für Gebühr, und zum Nutzen. Habe du niemals
eigene Meynung; und sey kein Narr, zu halten auf Wahrheit.
Ehre den Aberglauben, und heilig achte des Volks Wahn.
Sprich und predige schlau, wie's die dich Hörenden wünschen,
nicht zu alt noch neu, und doch so neu als sie wollen,
oder so mulstrig alt. Verschlagen zeig dich jetzt feurig
muthig, beherzt und eifrig, als rängst du nach Märtyrer Kronen,
achtest nicht, auf dem Roste dich langsam braten zu lassen;
dann behend' und leise, behutsam, wägend die Worte,
deinem Verstande nicht trauend, und seufzend. Laß zu der linken
Schulter sich neigen das Haupt, jetzt richt' es risch auf dem Nacken,
jetzt verkneif die Augen, und zieh das Gesicht in die Länge.
Laß die Winkel des Mundes bey halbgeöffneten Augen
traurig sich senken, und rühre die thränenliebenden Seelen.
Dann umschmeichelt dich Lob; zu dir schlüpft jedes Geheimniß;
dein Rath stiftet dann Ehen; dein Beutel schwillt von Geschenken;

köstliche Weine duften in deinem Keller, und Braten
drehn sich auf deinem Heerde; die leckerste Tafel ergötzt dich.
Sollen die Rechte dich nähren? so lerne, mit Worten zu täuschen,
für und wider alles mit klaren Gesetzen zu streiten,
Schlichtes arg zu verwirren, den Streit in die Länge zu ziehen,
fette Vergleiche zu stiften, und auszudrücken die Schwämme.
Uebst du Heilkunst? Schimpf' auf jede vorige Heilart;
hecke das Närrischste aus, das Widersinnigste, Tollste:
dann (denn die reiche Welt liebt stets das albernste Neue)
wimmeln die Wege zu dir von Bedienern, Sänften und Kutschen.
Oder reis' in ein Land, wo Keiner dich kennt, und erheb dich
plötzlich als Wunderthäter. Dann wägt man den Aal dir, den Schmurgel,
auf mit Gold und Juwelen, und läßt sichs, bloß dich zu sehen,
Reisen und Summen kosten. Doch, fehlt dazu dir's an Kühnheit,
oder an schlauem Kopfe: dann wirf dich, Rhabarber und China

oder Gemeines sonst zu verschreiben, nicht weg. In die Länge
zieh die Gebrechen der Reichen, — die überflüßigen Säfte
ihnen abzuführen und abzuzapfen, wie's gut ist; —
mach die Verschreibung kraus und bunt, damit der Procente
viele dir habe zu zahlen der Qwickbereiter, und jedes
einzelnen Mittels Kraft das andre vernichte, und fremde
Würkung schaffe, die du und Keiner vermag zu ergründen.
Dann dankt sicher der Wicht, der nie dir kommt aus der Flicke,
dir die Erhaltung des Lebens. — Dem Armen kürze die Krankheit,
denn er leidet *umsonst*, und kann nicht die Mühe vergelten. —
Damen mach dich gefällig, durch feinen Scherz, und durch Mitleid,
und — durch Liebesdienste — — — den Brunnengästen ermangle
nie ein lustiger Kopf bey dir, der witzelt und albert,
spielt und zechet und spaßt. Dann lobt dich Krieger und Domherr,
Kaufmann, Fräulein, Dam', und wer vielfarbige Bänder
Kreuz' und Sterne trägt auf dem Brustlatz oder am Knopfloch.

Lausch' auf die Wünsche der Kranken; verordne, was ihnen gelüstet;
bring sie vom Schwierigen ab, und sprich, wie zu hören sie wünschen.
Wollen sie quälen sich lassen; dann magst du fix damit dienen,
rühren scheußliches Zeug, das Nas' und Gaumen empöret,
künstlich zusammen, und schnitzeln an ihrem Körper, und bohren,
brennen, und pflanzen Erbsen, und ziehn Haarseil', und sie baden
kräftig in höllischen Pfützen, die stinken von Schwefel und Knoblauch
und von faulen Eyern. Verlangen Andere Mitleid:
Zeig dich gefühlvoll dann, und girre, jammre mit ihnen,
seufz', und zucke die Achseln, und mach so lieb dich als wichtig.
Paßt diß alles dir nicht, und verheißt dir lockeres Leben,
Glanz und Reichthum leichter der Handel: treib' ihn ins Große
kühn. Wenn's glücket, so hilft's, mißlingt's, ist Andrer der Schade.
Prunke mit Geld und Gewinn; entwirf die schwindlichsten Plane.
Ziehe Fürsten, die Geiz verblendet, die große Entwürfe

staunen aus Dummheit an, ins Spiel durch jüdische Zinsen.
Laß dann Schiffe fliegen von Meere zu Meer', und befrachte
ganzer Völker Flotten. Dann strahlt dein Haus in den Listen
großer korinthischer Händler geachtet, hält sich durch Zutraun, —
bis es bricht. Indessen: wer führt ein fürstlichers Leben?
trinkt wohl Lesbier so, und Chier, Naxier, Syrer?
kann der Zunge so kosen mit Ananassen und Pfirschen?
Uebrigens bring so viel in fernen Ländern, durch treue
Einverstandne, vom Handel zu rechter Zeit noch ins Sichre,
als nach geschlossener Bank dich fürstlich nähret für immer. —
Gnügt dir minders, als diß: vermenge altes und frisches,
zieh von der Einfalt, zieh Gewinn von ehrlichen Trauern;
leih', um hohe Zinsen zu rechter Zeit zu entrichten;
breite Glanz um dich aus, daß Niemand denk' an ein Bänkschen.
Und laß nie die Augen zu süßem Schlummer sich schließen,
ehe du hast die Geschäfte des Tages alle gemustert:
wo versaß ich die Zeit? was hab' ich gewonnen? was glückte?
um dich über Gewinn und gelungene Kniffe zu freuen,

über Verlust zu betrüben, und wohl zu sehen, wie's künftig
listiger sey zu machen und nachzuholen Versäumtes.
Prägst du wohl dir ein der Klugheit Lehren, und leitest
ihnen gemäß dein Thun: so erhebst du über die armen
Jammerthalsbewohner zu seltenem Lebensgenusse
dich, kein Sterblicher mehr, nein gleich den seligen Göttern.

Agathons
Klugheitslehre.

Kennst du die Huldinn, die mit niepern funkelnden Augen,
flink in leichtem Gange, so züchtig und sittig daher tritt? —
Sieh, wie die hehre Tugend mit Adel im Blick, und die Brust voll
edler Entwürf' und Thaten, ihr frrundlich nickt, und die sanfte
Unschuld traulich an sie als verständige Schwester sich anschmiegt.
Klugheit ist ihr Name, Verstand ihr Vater, und Weisheit
ihre Mutter. Die sang die Bestimmung dem Kind' in der Wiege,
„Freuden am Wege des Lebens den Menschen pflücken zu „lehren;
„nichts unbenutzt zu lassen, zum Wohl und Guten; zu „haschen
„flink die schlüpfrige Wanne, die gern mit dem, was sie Liebes

„zeigt, hohnlachend entflieht; und zu helfen der Tugend und Unschuld."
Sie zu verführen versuchte der Trug, und ihr als Gespielen
zuzugesellen, List und Bosheit, seine verschmitzten
Töchter, die Mißgunst ihm gebahr, die Tochter der Selbstsucht:
aber verachtend wies sie von sich die schändlichen Dirnen,
schalt sie Räubergesindel; und schwur, viel eher zu sterben,
als der Mutter Blut, und des Vaters Adel zu schänden.
Voll des edlen Berufs, zu beglücken das Leben der Menschen,
späht sie mit hellen Augen und unbefangenem Geiste,
wo wohl Laster tücke, wo's laure versteckt auf die Unschuld,
giere nach Andrer Gütern und ihnen vom Glücke Geschenkten, —
lege der Ehre Schlingen, und nicht der Gesundheit verschone
noch des Lebens, um nur zu schwelgen in üppiger Thorheit,
oder von Klippen sich toll ins Meer mit Andern zu stürzen.
Sie verhütet Verrathung der Unschuld, warnet die Guten
vor Verwicklung in Schlechtes, und zeigt den Redlichen Ausgang
aus dem schlimmen Gewirr der eignen Fehler und fremder
Anstiftungen. Wie würden sie ohne der gütigen Huldinn

Rath, Werkzeuge werden der schlauen verredlichen Bosheit! —
Ihren Winken verdankt die Tugend der rühmlichsten Thaten
viele, weil sie ihr zeigt, wo Gutes zu säen, und wie es
sey zu schützen, zu reichem Ertrage zu bringen, zu ärnten.
O wie würde doch die des Besten, was sie begehrt, sonst
wenig vollführen, und oft des gewünschten Zieles verfehlen!
  Frommheit einigt die Holde mit ihrer Mutter der Weisheit,
und mit den würdigen Schwestern. Sie wandeln, einander berathend,
traulich die Arme verschlungen; und liebliche Blumen ersprießen
unter der Göttlichen Tritten; und goldene Früchte bedecken
ihren betretenen Weg. Die Eigennützigkeit nimmt zwar
oft der Klugheit Schein, und geht auf Raub und Betrug aus:
aber die Edele selbst verschmähet niedrige Zwecke,
weil bey Selbstverachtung und innerer Schande nicht Ruhe,
nicht Zufriedenheit wohnt; weil Tugend mit edelen Freuden
den nur lohnet, der Edles begehrt, betreibt, und erwürket.

Nie bezweckt sie zu thun, was nicht als recht und heilsam
lobt der *Verstand* und krönt die fernhinschauende *Weisheit.*
Schlechte Mittel erlaubt sich die *Afterklugheit* um guter
Zwecke willen. Ihr Herz, wie sehr sie sich edeler Absicht
kühn, und des Eifers fürs Gute, berühmt, es schätzt nicht das Gute,
huldigt nicht rein der Pflicht: sonst würde sie schändlicher Mittel
nie sich bedienen. Die *Klugheit* aber, der *Tugend*
Freundinn, verschmäht, was erlaubt und ehrlich nicht steht zu erhalten;
mag nicht Ränk' und List zu ihrem Gesinde gebrauchen,
daß sie dann müsse stehen für das was sie Schändliches üben.
Vortheil sucht sie, und Lebensgenuß, doch nur den erlaubten,
daß ihr redlich Erworbnes sie freue; verwahrt sich vor Mißbrauch,
und verhütet Verlust, um nicht zu darben, nicht neben
Gram und Verdruß zu hausen, und nicht bey der Thorheit zu betteln.
Willst du ihr Schüler seyn? Sie belehret dich gern; doch die Lehren
wohl zu verstehen, und recht sie anzuwenden, erfodert

Vieles; *Verständigkeit* zuvörderst. Denn, wer nicht auf alles
achtet und merkt, wer meistens nur träumt, und im Dussel sich umtreibt:
wie gewahrt' er Gefahren! wie Anlaß zum Guten, zum Vortheil!
Alles mußt du besinnen; nie unbedächtlich und träumlich
handeln noch sprechen; und stets umschauend merken auf alles.
Würkt doch alles auf alles in unaufhörlichem Regen.
Leicht entschlüpft das Fern', auch leicht das Nahe; die Menge
auch verwirret nicht selten, und hehlt, was dein Handeln auf Andre
würkt, und was sie indessen erdenken oder beginnen.
Schaust du nicht immer umher: wie leicht berückt dann der Feind dich,
schnappt der Neid dir weg den Vortheil deiner Geschäfte!
Läßt du von Leidenschaften, von Liebe, von Zorne, von Ehrsucht,
oder von Geiz dich beherrschen: dann übersiehst du mit trunknen
Sinnen das Wahre zu oft; sprichst unbesonnen; und hast dann
über dich keine Gewalt. Wer immer verständig das Beste

würken will, und handeln zum besten, dessen Verstand muß
immer wachen und rathen; er muß den Lagen sich fügen,
flink im Nu erwählen das Beste, bevor dir die Sache
wandelt ihre Gestalt, und entschlüpft die launische Wanne.
Steht auf Einen Punkt-dein Auge geheftet: so siehst du,
gleich dem Styliten, der stets nach der Sonne drehet die Augen,
nicht was hinter dir wankt, dich anlauft, oder ob Gruben
gähnen vor deinen Füßen. Die Mitte, das Würkendste sey es,
was dein Auge bezielt, nicht türend ein äußerstes Ende.
Spielt nicht munter dein Blick, so erblindet er auf dem Erzielten,
wie der verliebten Hirtin, die scharf von dem Anger des Hügels
schaut in die Ferne, woher soll aus dem Gebüsch auf dem Berge
neben rothem Felsen der Schäfer kommen. Ihr dunkelt's
bald vor den Augen, dann flirrt es, daß kaum sie vom rothen Gesteine
unterscheidet den Busch, und den gelben Weg, der im dunkeln
Grase den Berg herab sich schlängelt. Doch bist du nicht sicher,

ist nicht geschmeidig dein Sinn, bemerkst du bey regem Umherschaun,
alles nicht, und sorgst, daß Keines Schein dich bethöre.
Kannst bey schönen Planen du nicht dein Ergötzen verbergen,
deine Freude du nicht beym Gelingen, so regst du des Neides
Rotte wider dich auf. Mißtrauisch thörlich und neidisch
gönnen die Leute dir nicht den Ruhm, was Gutes zu wollen,
spähen Verdächtiges aus, und schieben vom eigenen Argen,
wenn sie an dir nichts finden, die Fülle dir unter. Sie dürfen,
willst du ihnen wohl, nicht wissen, was du zu ihrem
Besten entwirfst und betreibst. Nur Weniges, was du zu zeigen
sicher achtest, das laß, als wär' es alles, und brächte
ihnen nahen Gewinn, den Thoren sehen; von Andern
offenbare nur Solchen, in denen Verstand sich mit Güte
paart und mit Treue, den Plan, sie zu deinen Gehülfen zu werben;
Minderverständigen, die zu viel leicht schwatzend verriethen,
nur, was ihnen genügt, sie nicht drückt, und ohne Gefahr ist.

Weder Freude, noch Zorn, noch Eifer darf sich des Herzens
ganz bemächtigen, wann's leicht fortgeht, oder sich Thorheit
stemmt und Bosheit dir entgegen. Viele verloren
den schon errungenen Sieg, indem sie zu früh sich des Sieges
jubelnder Freud' ergaben; und Andre, da sie im Eifer
blindlings tobten, zerstöhrten viel Gutes, und stürzten in Elend.
Unbehutsamkeit verdarb oft Pläne sonst tapfrer
Führer, und Raschheit schadet so leicht, als sie Gutes bewürket.
Aber *Entschlossenheit* auch und *Muth* muß stets dir zur Seite
stehn, sonst zagst du immer, und unternimmst, aus Besorgniß
großen Widerstandes und herzleidbringender Feindschaft
oder Verlustes, nichts. Der Kühne wagt, und gewinnet.
Muth und Eifer erwirbt Vertrauen. Wie zu des Volkes
großem Vergnügen sich zeigt ein starker brüstiger Kämpfer,
der mit Selbstvertrauen, von Furcht gleich fern und von Hohne,
aber mit ruhigem Feuer im Blick, und markigen Gliedern
auftritt; oder der Kühne, der, wann die wüthende Flamme

Thüren frißt wie Laub, und Stender wie Reisig, der Kinder
und der schreyenden Alten in glühender Burg sich erbarmet,
und sie entraffet der Brunst: so wecket Eifer Vertrauen;
und die Bewundrung des Muths und der Kraft reißt hin, ihm zu helfen.
Heldlicher Muth nur ergreift die Gelegenheit, nicht der Gefahren
achtend, nicht des Spottes, im Fall mißlänge die Arbeit.
Wer nicht gerade kann zum Ziele gehen, aus Schwäche,
oder ob bänglichen Sinnes, und nicht im Gang' auf den Weg sieht,
der verfehlt es; er strauchelt; ein Andrer, der ihm zuvoreilt,
raubt ihm den lachenden Preis. Verschlossenheit, die sich aus Argwohn
immer verwahrt, erregt Verdacht; doch gewinnet der Herzen
viele die *Offenheit* sich. — *Selbstständigkeit* fodert die Klugheit
auch, um nicht zu wanken, kein Spiel zu werden des Zufalls,
oder der Laun', und des Volks, und — vieler Gefahr zu entgehen.
Nur bey entschiedenem Werth und immer gleichem Betragen,

wird, als unverdächtig und immerschwankend dein Anschlag
leichter gelingen, dein Name dich schützen; und schwerlich das Laster
dich zu verführen wagen. Dann rechnet den Adel die Menge
höchstens als Fehler dir an, und gibt ihn wohl gar der Natur Schuld.
Alles glückt dir dann mehr; besonders, wenn du behutsam
schonst der Menschen Schwächen, bedenkst was ihre Natur heischt,
und die Verwöhnung dazu, und Bedacht auf den wankenden Sinn nimmst.
Nie vermagst du den Plan, den Verstand dir empfiehlt, zu erwünschtem
Ende zu führen, wenn Drohen, wenn Schmeicheleyen die Sinne
dir zu bethören vermögen; wenn übereilend und heftig,
gleich dem Felsen entstürzenden Strome, du Hütten und Brücken,
deren Schwache bedürfen, nichtachtend fort mit den Fluthen
ziehst; wenn leicht du dich läßest in nebenliegende Haine,
sanft da im duftigen Schatten zu wandeln, oder auf neue
Felder, wo rüstigen Fleiß der rohe Boden erfodert,
locken, oder zerstreuen in unausführliche Werke.

Eins vermag nur der Mensch. Zu mannigfaches zerstreutes
immer getheiltes Bestreben, verwehrt des Großen Vollendung.
Einige Werk' ersticken im Keime, da andere welken
ohne Pflege dahin; und wie auf Spitzen ein Blitzstrahl
stirbt, so zersprühet die Kraft. Doch, weil allein du zu wenig,
Widerstand zu heben, und Großes zu würken, die Kraft hast;
soll verloren nicht seyn was Geist und Herz in dir wünschet:
so bemühe dich auch um Achtung, Lieb' und Vertrauen
deiner Obern und Untern und Gleichen, Gesellen und Fremden.
Zeig dich ihnen werth, durch edlen Sinn, und durch Gradheit,
Kraft, und Feuer, und Kenntniß, und gutes Gemüth, und Bestreben,
ihnen Freuden zu schaffen. Beliebt werd' ihnen durch Sanftheit,
billigen Sinn, und Geduld, durch bescheidne Sitten und Feinheit.
Sprich behutsam; schon' in Gesellschaft Anderer Ehre;
dulde Fehler, und schweig; gern lob an Andern das Gute,
ohne Seitenblick' auf Mängel bey ihnen und Andern;

komm mit Liebe zuvor; gib nach, wo Recht es gestattet;
heiter sey dein Blick, dein Umgang munter, und Scherze
müssen mit weisem Ernst zugleich dich lieblich umschweben.
Auch dein Herz, das gerührt bey Anderer Freuden und Leiden
wallt, erwerbe dir Gunst, Vertrauen, Achtung und Liebe.
Traut man Gutes dir zu, und Ueberlegung und Einsicht:
so wird's leicht dir werden, für deinen Plan und die gute
Sache dir Helfer zu werben. Doch darfst du den nur nach ihrer
Fassungskraft, als recht, und gut, und förderlich zeigen;
mußt dann regen bey ihnen, den Trieb der Ehr' und der Schämde,
und von Schwierigen wenig, nur eben das Nöthige sagen.
Wohnt diß alles bey dir, Verstand, Besonnenheit, Vorsicht,
Gegenwart des Geistes, Gewandheit, Festigkeit, Stärke,
und umschauender Blick, und Muth, Beharrlichkeit, Gradheit,
Rücksichtnehmung und Selbstbeherrschung, Freundlichkeit, Güte,
und nachgiebiger Sinn: so führt zum glücklichen Leben
dich zum Vermeiden des Bösen, und leichtem Ueben des Guten,
freundlich die Göttin an.
So sprach sie liebend zu Solon:

„Suche stillen und frohen Genuß des Lebens behende,
nicht in großen Schätzen, die Müh' und Gefahren begleiten,
leicht ein Unfall raubt, und Dieb' und Neider verleiden;
nicht in Ordensbändern, und Titeln, strahlend von Golde,
oder in deinem Namen, geschrieben mit Riesen von Lettern,
denen mäßige folgen, und immer kleinere, deiner
Ehren gereihete Truppen: im stillen heitern Genusse
alles Guten, was dir die Natur, das Glück, und die Eltern
gaben, und du dir selbst erwarbst, erfreu dich des Lebens.
Hilft dir's ungenossen? und soll, was entweder nicht dein ist,
oder Genuß nicht kann dir gewähren, als nur bey bethörter
Einbildung, die Stelle des wahren Guten vertreten?
Theil' in Genuß und Bestreben und Ruhe die Zeit. Die Natur gab
Fülle der Freuden ja nicht umsonst, umsonst dir die Sinne
nicht, und Verlangen nach Lust und Vergnügen. Das Leben, wie öd' ists.
traurig und lästig ohne Genuß! und, voller Genuß, wenn
nicht die Natur ihn verlangt, wie überdrüssig und widrig;
Sieh, wie Könige kauen mit offenem Munde, als wären's
Trebern, Fasanen und Torten, und Ananassen und Plätzchen;

kräusen die Stirn am Tisch', in schimmernden Sälen, wo Tänze
wirbeln, und tönen Gesäng' aus lieblichen Kehlen und Flöten;
gähnen in Luftgefilden, zu denen die fernesten Zonen,
und der Künstler Geist und Fleiß, das schönste gezollet;
seufzen im Wald', auf der Jagd, auf Wonnelagern, im Kreise
alles Schönen und Frohen was lebt! Denn, immer genießen
wollen und sollen, wenn selbst die Natur es nicht fodert, beschwert nur.
Anders genießt der Ruhe bey heißer None, vom Birnbaum
überschattet, der Bauer; gar anders labt ihn die Kanne
an der Gerstenstieg' im gelben Feld', und sein Milchmus,
frische Butter und Käse, nebst kräftigem Brodt, in der Hütte.
Arbeit würzt den Genuß; gibt frohes Gefühl uns der Kräfte
und des inneren Werths; und Ruhe labt uns nach beiden.
Such dir das zu erwerben, was dir zum Vergnügen, zur Nahrung,
dir zum Nutzen der Deinen, zu fernem Gebrauch dir in Krankheit

dienen kann; was Uebel dir mindert, und Wohl dir befördert.
Sorgst du nicht selbst für dich: wie hoffest du denn, daß es Andre
thun! Die sammlen für sich. Benütz', um freyer zu leben,
nie ein Sklav zu seyn der Gläubiger, noch von den Leihern
Grobes hören zu dürfen, den dir sich bietenden Vortheil;
und den halt, wie die Kräfte des Lebens, verständig zu Rathe.
Wer die letzten verschwendet, der muß als lebende Leiche,
abgestorben der Welt, bald öde die Tage vertrauern!
Ordne deine Geschäfte, daß keins das andre verdränge,
daß die schweren wechseln mit leichten, des Geists mit des Körpers,
daß sie fördern einander: Vertheile Ruh und Erquickung
zwischen strengende Werke, daß diese gewinnen durch jene;
und laß sanften Wechsel dir immer alle verneuen.
Doch, wie viel sich an dir und um dich Gutes befinde;
welches Glück du auch könnest im freundlichen Hause genießen:
kannst du im vollen Besitze doch darben, wenn du des Guten
dich nicht läßest genügen, und froh nicht in selbem dir wohl thust.

Dem, der immer, ein Sklav des Ruhms, der Ehr', und der Großsucht,
wühlt in Geschäften und Thaten, der kaum, wann im bläulichen Weizen
locket die Wachtel, und schwirret die Lerch' und in blühendem Weißdorn
flötet die Nachtigall, und der Kukuk ruft in der Fichte,
frische Luft im Freyen zu athmen sich zähmt, und im Sommer
selten in lieblichen Schatten sich rastet von qualiger Arbeit,
kann sein Geist und Geschick, sein Witz, und was er zu frohem
Lebensgenusse noch sonst besitzt, sein Weib, und der muntern
Kinder Schwarm, und die Schöne der Erd' und des Himmels, doch wenig
helfen zu heiterer Freude. So, wie ein hesperischer Garten,
wo ein murmelnder Bach an seinen blumigen Ufern
ladet auf sanfte Matten, mit seinen Palmen von Wasser,
deren schimmernde Gipfel in Regenbogen zerperlen,
und mit dem Duft der Orangen, dem Herrn, der selten ihn siehet,
nichts hilft, oder der Wein an Chios Felsen gesonnet,
nichts dem Geizigen oder Vergeßlichen, der aus dem Keller

nie ihn läßet holen herauf, bey festlichem Mahle
sein', und der Freunde Stirn, und der Gattin, und Kinder zu blänken:
so besitzt auch umsonst die schönsten Güter, wer davon
guten Gebrauch nicht macht. So lerne genießen. Und wie denn?
Nimmer wie ein Roß aus voller Krippe: mit Schonen,
Freund, mit Gefühl genieß, und mit Feinheit. Soll der Genuß stets
frisch und labend dir seyn: so meide Sättigung; schmecke
innig jedes Tröpfchen des Nektars, den dir der Tag beut.
Wer nur Klugheit braucht für Andre, seine Geschäfte
oder seinen Gewinn, und für den eignen Genuß nicht,
zeigt sich auf Einer Seite nur klug. Für dich selber erst sorge,
daß zufrieden du lebst und vergnügt. Verlange zu viel nicht,
weder vom Nächsten noch dir. Wenn Andere glänzen mit größern
Gaben und herrlichen Thaten, begnüge du mit dem Guten
dich, was Gott dir gab, und du vermagst zu verrichten.
Baust du ein kleines Feld: wie kann es in zierlichster Nettheit
mehr gefallen, und mehr, bey vollem Ertrag', als ein großes,

bringen, von goldenen Aehren und mannichfaltigem Obste!
Diß trägt Klöß' und Steine, diß stachliche Disteln, da bräunt sich
Fuchsschwanz unter dem Korn, Huflattig decket den kahlen
Boden mit greislichen Blättern: hingegen auf reinlichem Feldchen,
das bey guter Ahrt wohl trägt, dem nettesten Garten
gleicht, wo Ordnung herrscht, der Genuß gewährt und bereitet,
wie so wonnig ruhen auf dem die Augen! wie sieht es
froh der Wanderer an, und wer Verstand und Gefühl hat! —
Nie lacht heitere Ruhe dich an, wenn du schmollst mit den Menschen.
Fodre nie zu viel; die Natur gab Allen nicht alles.
Sieh auf das Gute bey Jedem, wozu ihn nach Geist und nach Körper,
nach dem Gewährten zusamt dem Versagten, bestimmte die Gottheit.
Leit ihn redlich darauf; und laß dich nimmer durch seine
Fehler bringen in Zorn. — Erwarte, da alle von Schwächen
leiden, auch nie zu viel von Guten und Freunden. Der

Hoffnung

erstes Süß fernt nicht das Bittre folgender Täuschung.
Nimm, wie sie sind, die Menschen; und duld' und trage, so viel du
kannst, und darfst, und Gefühl der eignen Fehler dir auflegt,
und benütz' ihr Gutes, und leite gern sie zum Besten. —
Aber vergöttere nicht die wenigen edelen Menschen,
die du findest, um nicht auch sie durch Lob zu verderben.
Ehr' an ihnen Verdienst und Tugend, ohne zu schmeicheln,
daß du aus Fürsten nicht Tyrannen machest. Doch halte
Menschen mit Fehlern nicht gleich, durch Zorn verführt und durch Unmuth,
für ganz Lasterhafte. Zur Ruhe dient es dir, billig
auf ihr Gutes zu sehn. Dann kannst du auch, wahrer sie achtend,
eher ihr Herz gewinnen. — Zufrieden leb' auch mit deinem
Schicksal. Sieh es an mit ruhigen Blicken, die Schwermuth,
Ungenügsamkeit und Grämeln des Stolzes nicht trübet.
Mehrt doch des Lebens Glück ein leichter Sinn und ein frohes
Herz, führt über Felsen, durch öde Heiden und Moore,
viel behender, und freut sich der Blumen und zierlichen Kräuter,

die ihm da winken, und sieht was Nützliches, wenn auch nichts Schönes.
Durch die Augen schauet die Seel', und, nachdem sie gelaunt ist,
gibt sie Bedeutung und Sinn, und Nützliches, Widriges, Anmuth,
dem was sie sieht. Der frohen erscheint so alles erfreulich,
als der traurigen alles beschwerlich übel und häßlich.
Wenn du die Seele gewöhnst bey allem zu sehn auf das Beste,
wohnet die Ruhe gern bey dir, und sanftes Vergnügen.
Hoffend siehst du dann auch, wann's trüb' ist schlackert und stürmet,
reinem lachendem Himmel und sanften Lüften entgegen,
da die Bäume sich sonnend die duftigen Blüthen entfalten,
und die Aue prangt. Beym Sturme kannst du im Hause,
wenn auch im Felde nicht, viel Gutes schaffen, bereiten
manches Nützliche vor, und so, wenn gleich dich das Schicksal
unterbricht und hindert, doch deinem Ziele dich nähern.
Aernten von besserem Boden, und ungehindert von Stürmen,
läßige weniger doch. — Das Böse glücklich zu meiden,
zeig dich würdig und fest und unbesieglich. Der Tugend
Stärk' und Adel entwafnet die Bösen, erfüllt sie mit Achtung.

Aber um nicht zu gerathen in ihre verborgenen Schlingen,
noch in Gruben zu stürzen: so untersuche den Boden
den du betrittst, und spähe gar wohl nach heimlichem Garne.
Traue der Lockung nicht, wenn Böse, plötzlich verwandelt,
Freundschaft heucheln, und innigen Theil an deinem Bestreben, — —
um dich einzuschläfern, vom rechten Pfade zu führen,
oder zu überlisten. Mit Anstand weich' und mit Würde
allem aus, was man Schlechtes und Unerlaubtes dir ansinnt.
Spare, wenn Besserung noch du hoffst, des Beschämens; ermahne,
rühre sie dann, und eröffn' ein Pförtchen ihnen zum Rückweg,
daß sie fortan aus Schämde nicht dich und die Tugend befeinden.
Aber beweis' auch Strenge, wo's Noth thut, Böse zu schrecken.
Drängen sie an, und drohen Gewalt; so zeig dich entschlossen.
Haben doch keusche Weiber gewehrt den gewaltigsten Frevlern. —
Leichter zu üben das Gute, und glücklich das Ziel zu erreichen,

das die Tugend dir setzt, ist endlich das höchste der Klugheit.
Träge gewinnest du nimmer, und Eigennützige schwerlich,
daß für das Beste sie streben; doch stellen, gleich Feinden, sie Alle
Schwierigkeiten entgegen. Verbirg zum Theil denn das Gute;
lüfte den Schleyer nur so, daß ihnen das Liebliche durchscheint. —
Die durch Stand und Vermögen, Beliebtheit, Kenntniß, und Lage
viel vermögen, gewinne für deine nützlichen Werke,
daß sie geneigt dir machen die Großen oder die Menge.
Laß die Zeit dir rathen; verschieb was jetzt sie verweigert.
und ergreif behende was jetzt das Bedürfniß begünstigt.
Wohl richt' aus das Beste von dem, was die Lage gestattet;
und, gelingt nicht das Große; so sey mit dem Kleinen zufrieden.
Laß den Muth nicht sinken, wann Widriges Widriges dränget,
weil in dem Wechsel der Ding' oft unerwartet sichs bessert.
Mäßige deine Freude, wann Gutes gedeiht, um den Neid nicht
aufzuregen, dir falsch des Gelingens Wonne zu rauben,
oder die Früchte zu pflücken von deinen erzogenen Bäumen,

oder wohl boshaft gar sie aus mit den Wurzeln zu reißen.
Denk auch bey dem was gelingt, auf künftiges Gute, das Andrer
Beyfall oder Gestatten voraussetzt, oder auch Beystand,
daß du nicht unversöhnlich die machst, die jetzt dich befehden,
sondern die Gegner selbst kannst künftig erhalten zu Freunden.
So genießest du froh, im Gefühle der Kräfte, dein Leben,
freuest dich deines Werths, und siehst des gesäeten Guten
vieles keimen und blühen und Früchte tragen; dein Weg wird
immer schöner, und führt dich hinan zum Tempel der Tugend,
wo du von lichter Höh' ins Land der Unsterblichen schauest,
bis der Geisterführer mit goldener Gerte dir winket,
ihm zum frohen Mahle der seligen Götter zu folgen."

Pythagoras goldene Sprüche.

Ehre vor allem, wie's heischt das Gesetz, die unsterblichen Götter,
und halt heilig den Eid. Auch die edeln Götterentsproßnen
acht', und verehre die Herrscher des Orkus mit rechtlichen Opfern. —
Ehre die Eltern, demnächst auch die zunächst dir Entsproßnen,
und von den Uebrigen mach durch Verdienst dir den Besten zum Freunde.
Folg' ihm, räth er dir sanft, und führt dich zu nützlicher That an.
Doch befeinde den Freund ob keines kleinen Vergehens,
wenn du kannst; denn das Können wohnt stets dem Verhängniß benachbart.
Diß nun behalt, und gewöhne dich wohl, zu behaupten die Herrschaft
über den Bauch, und den Schlaf, und über den Zorn, und die Wollust.

Schändliches thu du nimmer mit Andern, und auch allein nie,
aber schäme vor dir dich mehr als irgend vor Andern.
Uebe demnächst das Recht mit Worten sowohl als mit Werken,
und gewöhne dich, stets der Weisheit Rath zu beachten.
Immer bedenk, daß den Menschen ein Mal zu sterben gesetzt ist.
Güter geben sich bald zum Besitz, fliehn bald den Besitzer.
Deinen Theil am Leid, das den Menschen von höherer Fügung
zutrifft, trag geduldig, und laß dich nicht plagen vom Mißmuth;
fern' ihn, so viel du vermagst, und denk' an die gute Bemerkung, —
nicht sehr viel davon ertheilt das Verhängniß den Guten.
Unter den Menschen webt viel gutes und schlechtes Gerede.
Das verwirre dich nicht, und treibe dich nicht aus dem Kreise.
Wird was Böses von dir gelogen, so trag es mit Sanftmuth.
Aber zu treuer Befolgung empfehl' ich vorauf dir die Lehre:
Laß dich von Keinem, so wenig durch Reden als Thaten, verleiten,

weder zu thun, noch zu reden, als was allseitig das Best' ist.
Ueberleg vor der That, damit du nichts Thörliches schaffest.
Nur ein schlechter Mann schwatzt unbesonnen und tölpelt.
Solche Thaten verrichte, die nimmer nachher dir gereuen.
Gib dich mit nichts, das du nicht verstehst, ab; lern' es zuvörderst,
denn so gehst du gewiß am angenehmsten durchs Leben.

Sey auch sorglos nicht um das was dem Leibe gesund ist,
sondern setze dir Maaß' im Trank, in Speis', und im Ringen.
Maaße nenn' ich für dich, was nie Beschwerde dir zufügt.
Reinlich halte den Leib; allein Verzärtelung meide.
Hüte dich, je zu thun, was Anderer Neid dir erreget.
Nicht unzeitig verschwend' als ein Thor, der nicht weiß, was sich ziemet;
aber sey auch kein Filz. In allem ist Maaße das Beste.
Thu was nicht dir schadet, und überleg eh du handelst.
[Erstlich wann du, erquickt vom sanften Schlummer, dich hebest,
überlege sehr wohl, was soll den Tag dein Geschäft seyn]
Nimmer nimm den Schlaf in die schweren sinkenden Augen,
bis du drier der Werke des Tags hast jedes erwogen:

Was versah ich? was richtet' ich aus? was versäumt' ich von Pflichten?
Geh sie vom ersten an durch; dann traure, wenn du was Schlechtes
hast begangen, und sey vergnügt ob vollendetem Guten.
So dein Dichten und Trachten, so mußt du lieben das Gute;
diß wird auf die Bahn der göttlichen Tugend dich führen.
Wahrlich bey dem Tetraktys, der unsrer Seele die Quelle
zeigt der ewgen Natur, beginn dein Werk mit den Göttern,
bete, daß sie es fördern, denn, ist erhöret die Bitte:
wirst du der ewigen Götter und sterblichen Menschen Verhältniß
sehn, wie die Gottheit dringt durch alles, jedes beherrschet;
kennen, so weit es darf der Mensch, das in Allem sich Gleiche,
um unhoffliches nicht zu hoffen, und nicht zu verzweifeln;
sehen, daß die Menschen in selbstgeschaffenen Leiden
seufzen, die Armen, die nicht vom nahen Guten was sehen,
noch erfahren, und nicht sich zu retten wissen von Uebeln.
Böses Geschick verkehrt der Sterblichen Sinn, die als Walzen
stets sich drehen zu anderm, und immer nur Plagen sich schaffen.
Denn ihr Zwillingsbruder, der Neid, der stets sie begleitet,

treibt sie zum Tollen. Den lade nicht ein, nein flieh den Verfolger.
Vater Zeus, entbind' uns Alle der Menge des Elends,
oder zeig uns allen den Gott, der beherrschet das Schicksal.
Doch sey muthig auch du, denn der Mensch ist göttlicher Abkunft;
den in ihr Heiliges führt die Natur, und alles ihm zeiget.
Hast du daran Theil: so hältst du, was ich dir heiße,
wirst geheilt, und rettest dein Herz von allen den Uebeln.
Aber enthalt dich der Speisen, vor denen ich warne, zur Weihe,
und, zu entbinden den Geist. Treib immer alles besonnen,
Deine beste Vernunft setz' auf, gib Zügel und Zaum ihr.
Wenn du den Körper verlassend zum reinen Aether dich aufschwingst,
wirst ein unsterblicher Gott du dann seyn, und gar nicht mehr sterblich.

Solons Wünsche.

Mnemosynens und Zeus des Olympiers leibliche Kinder,
hört, Pierinnen; vernehmt, Musen, mein Herzensgebet.
Gebt von den reichen Göttern mir Güter, und laßt mich bey allen
Menschen stehen allzeit fröhlich mit Ehre bekränzt;
süß den Freunden seyn, und eben so bitter den Feinden,
daß mich Jene mit Lust sehen, und diese mit Furcht.
Güter möcht' ich wohl haben, doch ungerecht sie erwerben
mag ich nicht; denn zuletzt hinket die *Strafe* doch nach.
Reichthum, welchen die Götter verleihn, gern bleibt er dem Menschen
treu, bis sein greises Haupt sinkt in die Kühle der Gruft.
Aber, den Leute wohl ehren, der frevelnd und gar nicht mit Anstand
kommt ins Haus, vielmehr nur wie das Laster ihn lockt,

o wie schnell kommt dem auf die Spur die Strafe des Unrechts!
sie, die klein beginnt, aber in heftiger Glut
lodert, und alles verzehrt. Denn bey Sterblichen weilet nicht lange,
was verruchte That irgend ihm greuelnd erwirbt.
Zeus zwar wartet wohl lange, doch kommet er plötzlich zur Rache.
Wie ein Lenzwind schnell Wolken des Winters zerstreut,
reget den tiefsten Grund des immerwogenden Meers auf,
jagt es über den Bord hin auf das kornreiche Land,
schlämmet die schönen Felder, die Wogen steigen zum Himmel
auf, zu der Götter Sitz; macht dann den Heben so blau,
daß die Sonne mit Kraft auf die unermeßliche Erde
schön glänzt, und von Gewölk auch nicht ein Flöckchen erscheint,
dem gleicht Zeus im Strafen. Doch brauset nicht jäh er in Zorn auf
gleich bey einzelner Schuld, so wie ein sterblicher Mann.
Doch vergißt er auf immer auch nicht die Schliche des Frevlers,

sondern er, läßt er sie gleich, bringt sie zuletzt doch ans Licht.
Den packt früh, den spät die Schuld. Die selbst dem Verhängniß,
das sie verfolgt, entfliehn, wähnen, daß Strafe nicht sey,
aber wie leiden für sie und ihre schändlichen Werke
ihre Kinder dereinst, oder ihr Folgegeschlecht!
Und, wir Thoren, wir meinen dann, gleich seyn Gute und Böse,
und von sich ernährt Jeder den schmeichelndsten Wahn,
eh er leidet; doch dann: wie klagt er! Aber bis dahin
lacht er mit offenem Maul' eitler Erwartungen voll.
Selbst der, welcher wird ergriffen von schrecklicher Seuche,
denkt noch immer, daß bald Wohlseyn wieder ihn labt,
und der Feige dünkt in seinem Geiste sich tapfer,
und der Häßliche selbst wähnt sich wie Phöbus so schön.
Auch der Güterlose, den Armuth dränget und Mangel,
träumt sich wohl gar im Besitz herrlicher Güter und stolzt.
Jeder eifert nach andern. Der schwärmt auf Sunden in Barken,
weil er möchte Gewinn gerne führen nach Haus,
aber da wird er getrieben von wilden heulenden Winden,

doch, als wär' es gar nichts, setzt er sein Leben
aufs Spiel.
Jener, der pflügt in den Reihen der Reben an sonnigen
Hügeln,
dienet Jahr aus, Jahr ein denen, die schützen den Pflug.
Jener geübt in Werken der Hände treibt sie zur Nahrung,
sey es Minervens Geschick, oder die Künste Vulkans.
Jenen haben die Musen, die Töchter des Himmels, gelehret,
dieser eilet zum Ziel, das ihm die Weisheit gesteckt.
Jenen machte zum Seher der König, der Würker Apollo,
der sieht Unglück schon kommen, wie fern es noch sey.
Den begleiten die Götter. Doch keine Fügung des Schicksals
wendet der Vögel Flug, wendet ein Opfer je ab,
nicht ein Arzt, der die Kunst des mittelseligen Päons
kennet, ja sogar selbst ein Unsterblicher nicht.
Auch aus leichtem Weh entstehn oft heftige Schmerzen,
die kein Mittel, wie wohl sonst es auch thue, vertreibt;
und wen Krankheit arg schon lange foltert im Bette,
rührt ihn des Arztes Hand, plötzlich genefet er oft.
Böses und Gutes bringt den Sterblichen täglich das
Schicksal.
Dem entgehet kein Mensch, was das Geschick ihm
bestimmt.

Mißlichkeit begleitet ein jedes Werk. Wer es anfängt,
der weiß nimmermehr wie es sich endigen wird.
Einer strebt zu gefallen: o könnt' er vorher doch nur sehen,
wie er verwickelt in Neid wird, in Verhaßtheit und Schuld!
Dieser beginnet es toll; allein ihn begünstigt die Gottheit;
alles gelingt ihm; er scheint weise zu handeln und gut.
Aber im Reichthum kennen kein Ziel die Menschen; wer viel hat,
strebt mit eifriger Müh, doppelt zu haben so viel.
Wie denn könnt' ein Gott die Habsucht aller begnügen!
zwar den Sterblichen zeigt viele Gewinne das Glück;
aber haschen sie frech, mit Unrecht, rauben sie Güter:
Rache sendet dann Zeus, schlägt dann bald diesen, bald den.

Anmerkungen.

Vorrede.

S. 3. anstechend, satirisch.

lächerlich, komisch.

S. 4. Durchziehung und Spit, Persiflage und Ironie.

S. 6. Verjetztzeitlichung, Modernisirung.

Hippias.

V. 1. ff. Hippias wendet sich an die unerfahrene und häufig unbesonnene Jugend. Damit will der Dichter zu verstehen geben, daß nur Einfältige und Unerfahrene sich durch solche Vorspiegelungen können blenden und verführen lassen. Aber wie viele lassen sich dadurch verführen, die sich sehr verständig zu seyn dünken!

V. 12. hille ND. drückt den höchsten Grad der Eile aus.

V. 33 bulstrig braucht man eigentlich von durch Näße uneben gewordenem Zeuge, das so zu sagen Aufwürfe hat. Es ist von hollstrângig verschieden. Denn bey dem hollstrângigen liegt die Schuld der Unebenheit des Zeuges darin, daß die Faden nicht alle gleich lang oder nicht gleich stramm sind.

V. 36. filzt, geizt, ist habsüchtig oder nachgreifisch.

gammelt, treibt Wollust. Das Wort kommt her von dem veralteten Gam oder Gom, Mensch, das noch in dem W. Bräutigam in Gebrauch ist, und vielleicht versteckt in

Hippias.

Leichnam, alt Licham, zusammengezogen aus Lich (gleich) gam. Bey den Alten sagte man Gamheit für Person oder vielmehr Persönlichkeit. S. Eccards catechesis theod. Nach den Beyträgen zur Krit. Hist. der deutschen Sprache. 38 S. 700 ist Gommann, Ehemann.

V. 38. Mucker, ein traurig für sich hinlebender Mensch, als ein Einsiedler, der den Bart wachsen läßt.

V. 56. lämmlichen, lammgleichen, sanften, gefühlvollen, empfindsamen.

V. 62. modeln, modificiren.

V. 71. lastern, Laster treiben, davon ist lästern, Laster andichten.

V. 77. Man merke wohl, daß Hippias bloß das Gewinnbringende gut, und das Nachtheilbringende böse nennt.

V. 89. mühe f. bemühe.

V. 94. in ihrem Wirren, ist aus der Volkssprache genommen, in ihrem Thun und Treiben.

V. 97. Schämde. Diß alte, und um die üble anstößige Zweydeutigkeit des Worts Scham zu vermeiden, so nöthige Wort, verdient wieder gebraucht zu werden. Es ist gebildet von schämen, wie Zierde von zieren, Freude von freuen, Bürde von bären, Begierde von begehren u. s. f.

V. 105. wandelt f. verändert.

V. 113. Scherwenzel, einer der sich von Andern niederträchtig mißbrauchen läßt.

V. 115. ff. Der Sinn ist: wärest du auch in dem Grade ein Lustigmacher, daß man bey deinen Späßen des Ge-

Hippias.

stanks von den Herrn und Damen vergäße. — Eine bittere Anstechung.

V. 122. bohren in übertragener Bedeutung, unmerklich verleumden.

V. 143. Altschen sind vetulae.

V. 144. Hebens, Himmels, heaven's.

V. 149. samtliche Erde, die so weich anzufühlen ist, als Samt oder Sammet.

V. 182. nie für zu hohen Preis — durch Arbeit, Verdienste.

V. 186. Betraute, amici regum.

V. 187. Schache s. Könige.

V. 188. Schaffer, Besorger, Commis.
Liefrer, Lieferanten, Commissaire.

V. 191. Bediener, statt des falsch gebildeten Worts Bediente. Campe sagt richtig, ein Diener sey einer, der Einem in seinen Angelegenheiten diene, daher man sagt ein Diener des Staats, ein Diener der Religion; ein Bediener aber einer der einen bediene, ihm persönlich aufwarte. Diesen Unterschied hat Eberhard in seinem synon. Wörterbuche Art. Lackey nicht scharf genug gefaßt, wobey ich gelegentlich nur anmerke, daß Lackey (laquai) das Deutsche Löke ist, und daß Landsknecht wohl muß Lanzknecht geschrieben werden, weil es eher von Lanze und Knecht, als von Land abzuleiten ist.

V. 193. s. wenn anders die Richter ihren Vortheil kennen. S. Cic. in Verrem act. I, 14.

V. 209. Dinge, Gerichte, Amte. Davon ist Meyerding, Frohnding, Freyding, Dingstag (Gerichtstag.)

8

Hippias.

V. 225. keimeln, Nd. die Worte drehen, dabey Jedem nach dem Maule schwatzen, und die Sachen verwirren.

V. 236. risch, Nd. gerade auf. „Ein rischer Gang."

V. 253. Aal, Lache, Mistjauche, zeigt hier Tränke an. Schmurgel, kommt von schmieren und schmierig her, und ist hier ein gehäßiger Ausdruck für Latwerge.

V. 261. Qwickbereiter, Apotheker, (Hr. Campe übersetzt es Arzeneybereiter) von qwick, lebend, lebhaft, wovon erqwicken, Qwicksteerl, Qwecksilber, Qwecke rc. herkommt. Vergl. Solon V. 57.

V. 266. den Armen kürze die Krankheit, denen gib kräftige Mittel, die schnell helfen oder — tödten.

V. 268. durch Liebesdienste ist hier in böser Bedeutung gesetzt.

V. 275. fix, Nd. sehr, stark, in Menge.

V. 299. Trauern, Creditirenden.

Agathon.

V. 1. Huldinn, Holdgöttinn.

V. 2. nieper. Nd. „Niepe zusehen" heißt, genau zusehen; „nieper aussehen" aber, hell und klug aussehen.

V. 10. die Wanne, Nd. die günstige Gelegenheit. Vergl. v. 79. Es ist der Alten fronte capillata post haec Occasio calva.

V. 20. tücket, Tücke sinnet und übt.

V. 29. verredlich, kommt her von Verreden d. i. so reden, daß man etwas nicht an sich kommen läßt.

V. 62. Duffel, Nd. (nicht Dußel, sondern mit zwey sanften f) ist von Dusel, Schwindel, wovon duselig oder

düselig, das Heynatz mit aufführt, verschieden. In Dussel ist einer, der dumm, betäubt, fühllos ist, der selbst nicht recht zu wissen scheint, wo er ist, wie ihm ist, und was er thut oder spricht.

B. 64. besinnen, bedenken, überlegen. Sinn wird auch für den Verstand gesetzt, als in der Redensart, „nicht recht bey Sinnen seyn."

B. 84. türend. Das Nd. in Westphalen vorzüglich übliche Wort türen, bedeutet, mit verschränkten Augen nach etwas scharf in die Ferne sehen. Es ist also gewisser Maaßen das Gegentheil von gaffen. S. Strodmanns idiot. osn. das Wort Abenteuer, avanture, kommt davon her. Der Abenteurer nehmlich abet, d. i. beginnt nach einem fernen Ziele zu türen.

B. 89. flirrt es. Man „krigt das Flirr vor die Augen," oder „es flirrt," wann die Luft vor den Augen zu weben scheint, oder wenn es wird, als sähe man durch Flor.

B. 121. brüstiger, ramassirter. Diß bey den Alten gebräuchliche Wort verdient wieder üblich zu werden.

B. 142. f. Einen, der einen entschiedenen Charakter behauptet, sey er auch mißfallend, hält man dem zu gute. Bey dem z. B. der immer schilt, oder plump ist, oder gewisse üble Ausdrücke an sich hat, setzt man das als bekannt voraus, und gibt weiter nichts darauf. Es heißt: er ist einmal nicht anders. So ist es denn aber auch bey einem entschiedenen tugendhaften Charakter. Man läßt ihn, auch wenn man ihn nicht liebt; man wagt sich nicht daran ihn zu verführen, und — man verzeiht ihm.

Agathon.

V. 181. Schämde. S. zu Hippias v. 97.

V. 216. None. Diß alte deutsche Wort ist nicht bloß im Englischen noch übrig, sondern noch in der Volkssprache im Gebrauch. In Westphalen heißt None die Zeit, wann der Bauer Nachmittagsschlaf hält, und nonen Nachmittagsschlaf halten. S. Strodmanns idiot. osnabr. S. 147.

V. 252. Palmen von Wasser, große Springbrunnen, Fontainen.

V. 255. Chios. Der Wein von der Insel Chios wurde unter allen griechischen Weinen für den besten gehalten. Athen. I, 22.

V. 277. greislich ist gebildet nach weißlich, gelblich, röthlich rc. Denn greis würde hier zu stark seyn.

V. 278. Ahrt, Bestellung, Beackerung; eigentlich Art von aren, pflügen. Aber man schreibt auch Aehren und Aere.

V. 313. schlackert d. i. regnet und schlaffschneet, daß die Wege nicht bloß schlickerig, sondern schlackerig und tiefkothig werden.

Pythagoras lebte etwa 600 J. vor unsrer Zeitrechnung in Großgriechenland. Seine Verdienste um die Meßkunst sind bekannt. Seine Philosophie war ein wenig schwärmerisch, aber seine Tugendlehre gut. Er kleidete seine Sätze zuweilen in arithmetische als V. 47, zuweilen in allegorische Sprache als V. 8 ein. Zuweilen waren seine Sprüche räthselhaft, zuweilen nachdenkliche Sinnsprüche, zuweilen Sprüche des schlichten Verstandes.

Diese goldnen Sprüche werden aber von den meisten Schriftstellern des Alterthums nicht ihm selbst, sondern bald seinen Schülern überhaupt, bald einem seiner Schüler oder Nachfolger zugeschrieben, als dem Lysis von Tarent, dem Philolaus von Crotona, dem Epicharmus, und dem Empedokles. S. Fabricii biblioth. gr. edit. Harles, T. I. pag. 791. ff.

Pythagoras.

V. 1. wie's heischt das Gesetz. Ich lese nehmlich διάκειται. Denn die Gesetze in Großgriechenland verlangten Gottesfurcht als die erste Eigenschaft eines guten Bürgers, z. B. das Gesetz des Zaleukus. Stob. serm. XLII. p. 279. Vergl. Heyne opusc. acad. T. II. διάκεινται gibt keinen so guten Sinn: ehre die Götter, wie sie nach dem Gesetze geordnet sind, oder auf einander folgen. Das „rite venerare deos" paßt weit besser in den Geist des Alterthums.

V. 2. Die Götterentsproßnen, die Abkömmlinge der Götter, oder die Heroen. Diese nehmlich, wie Herkules, Castor und Pollux, wurden auch verehrt. Plut. T. II. p. 882 B. So auch bey den viel Pythagorisches habenden Indiern. S. Sonnerats Reise nach Ostindien und China. 1 B. 3 Buch VIII Kap.

V. 4. die zunächst dir Entsproßnen, Brüder, Schwestern, Blutsverwandte.

V. 7. befeinden ist nach befehden gebildet, feindselig behandeln.

V. 8. wenn du kannst bedeutet hier nicht, wenn du es über dich erhalten kannst, sondern, wenn die Lage und

Umstände es dir gestatten. Denn diß paßt besser zu dem Folgenden. Denn können wohnt stets dem Verhängniß benachbart. Die Worte: Δύναμις γὰρ Ἀνάγκης ἔγγυθι ναίει leiden mehr als eine Deutung. Einen ähnlichen Spruch haben wir in den γνώμαις μονοστίχοις V. 414. χρεία δ' Ἀνάγκης ἐκ ἀποστατεῖ πολύ aus Stob. Ecl. phys. Vol I. p. 154. Vergl. die Dichterstelle bey Plato de rep. l. II. edit. bipont. T. VI. pag. 220. de legg. T. VIII. pag. 190. Soll Ἀνάγκη hier Pflicht bedeuten, wie beym Herod. II, 35. τρέφειν τὲς τοκέας τοῖσι παῖσι ἐδεμία ἀνάγκη, μὴ βελομένοισι τῇσι δὲ θυγατράσι πᾶσα ἀνάγκη (die Söhne brauchen, wenn sie nicht wollen, die Eltern nicht zu ernähren, für die Töchter aber ist es durchaus Pflicht)? oder wie Nestor sagt bey Quintus Cal. II, 274.

ἀλλ' ἄγε δὴ πονεώμεθ', ἐπεὶ μέγα κάρτος ἀνάγκη
πόλλακι μαρναμένοισι καὶ ἐτιδάνοισιν ὀπάζει.

(Auf, so laß uns den fechten, weil Pflicht nichtswürdigen Kämpfern
selbst oft große Stärke verleiht.)? Ebend. aber V. 314 kann ἀνάγκη sowohl Nothwendigkeit, oder Drang der Umstände, als Pflicht bedeuten. Soll also hier der Sinn seyn, denn, wenn du kannst, so ist es Pflicht? Oder ist ἀνάγκη hier für die Einrichtung der Natur zu nehmen? wie beym Euripides in Dictys, fragm. VII. σκαιόν τι δὴ τὸ χρῆμα γίγνεσθαι φιλεῖ

Θεῶν ἀνάγκας ὅστις ἰᾶσθαι θέλει.

(Das wird ein schiefes Werk, wenn besser wer
es machen will, als die Natur vergönnt.)

und ist der Sinn, denn wenn du es kannst, so treibt dich die Natur dazu? Oder ist ἀνάγκη hier, wie sonst gewöhnlich, das Verhängniß? und der Sinn: denn das Können hängt nicht immer von uns ab? Damit stimmt, was Plutarchus von Pythagoras sagt: Πυθαγόρας ἀνάγκην ἔφη περικεῖσθαι τῷ κόσμῳ (Pythagoras sagt, das Verhängniß umschlöße die Welt) Plut. de placitis Philos. I, 24.

Das ἐγγύθι ναίειν (nahe wohnen) kann auch dunkel scheinen. Aber es wird deutlich, wenn man nur vergleicht die Redensart bey Horat. I. Ep. V, 14. nimiumque severus assidet insano (wer all zu karg für seine Erben sorgt, wohnt nahe am Tollhause). So ist die Redensart auch beym Euripides in der Andromache. Stob. Ecl. phys. c. VII.

τὴν δὲ Δίκην λέγουσι παῖδ' εἶναι Διός,
ἐγγὺς δὲ ναίειν τῆς βροτῶν Τιμωρίας.

(Die Gerechtigkeit wohnt nahe bey der Strafe.) Gerechtigkeit nehmlich und Strafe sind da eben so verpersönlicht, als hier Können und Verhängniß.

V. 10. über den Bauch. Chares sagt beym Stob. serm. XXV. „mit allen Zügeln zähme den Bauch. Denn der ist höchst undankbar für das, was er genoßen hat, und verlangt stets mehr als er bedarf. Wer aber den Bauch nicht beherrschen kann, der häuft sich Uebel auf Uebel."

V. 16. Die Glücksgüter sind unbeständig. Man erhält sie oft ohne Verdienst, verliert sie oft ohne Schuld, ist ihres Besitzes nie sicher.

Pythagoras.

V. 22. aus dem Kreise deiner Geschäfte und des Umgangs mit Andern.

Laß dich das nicht verwirren ꝛc. Unter den Sprüchen welche uns die Alten von Pythagoras aufgezeichnet haben, ist auch der: „Was du für edel hältst, das thu, auch wenn du deiner Ehre dadurch schaden solltest. Denn der Pöbel ist ein schlechter Richter über edle Thaten. Verachte also großmüthig den Tadel derer, deren Lob du verachtest.“

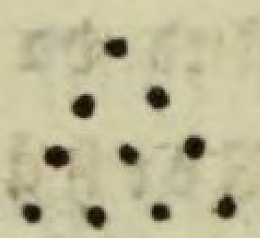
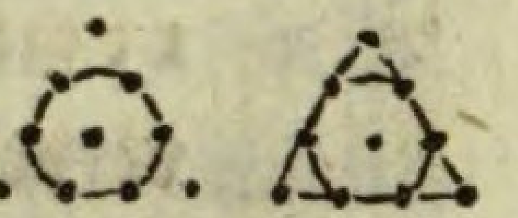
V. 26. Als ein Ausspruch des Pythagoras wird uns auch erzählt: „Schweig, oder rede aus, das besser ist, als Schweigen. Entweder schweig zu rechter Zeit, oder rede was nützliches.“

V. 33. im Ringen, in Leibesübungen. Wir würden dafür sagen, im Vergnügen.

V. 39. Nach diesem Verse sind zwey Zeilen eingeschoben, die in den gewöhnlichen Ausgaben fehlen.

V. 41. drier, dreymal, wie zwier zweymal.

V. 47. der Tetraktys (oder das Vierdrey) der Pythagoräer

 war ihnen ein Sinnbild des Alls. 

Der einfache Punkt oder die Einheit bedeutet Gott, Geist, das Vollkommene und Gute; die zwey Punkte bedeuten das Zusammengesetzte, Gleichheit, Leib und Seele, Welt und Gott, ersten Ausfluß aus der Einheit; Die drey Punkte bedeuten das Dreyfache das nur in Einheit kann aufgelöset werden, den Anfang das Mittel und das Ende, die Gottheit in Allem; die vier Punkte die vollkommenste Zahl in Absicht der Zusam-

mensetzung auf Auflösung. Diese bringt mit den Vorigen zusammen die Zahl 10 heraus, worin die vollkommenste Harmonie ist. Sie stellt die vier Urstoffe, die vier Haupttugenden, die vier Hauptkräfte Gottes und des Geistes vor. Das Ganze aber, der Tetraktys, ist ein Bild der Welt, an allen Enden gleich, die Einheit (Gottheit) dringt durch alles und erfüllet alles; daraus entsteht alles, und darin löset sichs wieder auf. S. Stob. Ecl. phys. ed. Cant. p. 2. 3. cap. 13. p. 92. Plut. T. II. p. 288. E. 881 D. Justin M. edit. Colon. pag. 5. A. 18. B. Hermias ibid. p. 175. Macrob. Somn. Scip. I, 6. Aristot. Metaph. I, 5. de coelo I, 1. Bayle dict. hist. et crit. v. Pythagoras.

V. 48. dein Werk, hier das Forschen nach der Natur der Dinge.

V. 50. Verhältniß — Bewandniß.

V. 59. ihr Zwillingsbruder, oder ihr Mitgeborner. Der Neid wird als zugleich mit dem Menschen gebohren vorgestellt, statt in Prosa, der Neid ist dem Menschen angebohren. Der Dichter aber verpersönlicht den Neid.

V. 63. Vergl. Kleanths Gesang auf den höchsten Gott. V. 4.

V. 67. Es ist bekannt, das Pythagoras Hülsenfrüchte als zu nahrhaft, den Körper beschwerend, und zur Wollust geneigt machend, zu eßen verbot.

V. 69. die Vernunft nimm zum Reuter, oder Wagenführer. Die letzte Deutung ist die richtigere, weil man das menschliche Leben mit dem Drehen des Rades am Wagen (jede Umdrehung bezeichnet ein Jahr) verglich. Anacr. IV, 7. f.

Solon.

V. 8. So sagt Horatius

raro antecedentem scelestum
deseruit pede Poena claudo.

V. 20. Bord, Gestade.

kornriche. So braucht man rich für reich, wie lich f. gleich, in salzrich, Heinrich, Hederich rc.

V. 57. mittelseligen ist gebildet nach mühselig u. s. w.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cludius, Hermann Heimart,

Perimede oder Hippias und Agathons Klugheitslehre zwey Spruchgedichte :
nebst einem Anhange von Pythagoras und Solon

Gotha 1803

4 P.o.germ. 29
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10056924-8